

Dorf & Familie

Der Wochenblatt-Ratgeber für das Leben auf dem Land

Ein I(i)ebenswertes Dorf

Im Golddorf Haidenkofen legt man Wert auf Gemeinschaft und Ökologie

Das Luftbild zeigt den Grüngürtel um Haidenkofen und wie schön das Dorf in die Landschaft eingebunden ist.

Haidenkofen liegt am Rande des Gäubodens im Landkreis Regensburg. Die 99 Bürger des Dorfes sind stolz auf das Gold, das sie beim 23. Bundeswettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ gewonnen haben. Und das zu Recht.

Reges Treiben herrscht auf dem Platz in der Mitte des Dorfes. Vor dem „Vereins-haus!“ braten drei Männer Fische, es werden Getränke, Steaks und Salate verkauft. Die vielen Bier-tische sind gut besetzt. Wegen des kühlen Windes sitzt ein Teil der Gäste in der angrenzenden Scheune. Die „Denglinger Buam“, drei Burschen aus einem Nachbardorf, spielen flott auf. Auf dem Beach-Volleyball-Platz vergnügen sich Kinder und Jugendliche. Es ist Fischer-Fest, wie jedes Jahr, das größte Fest in Haidenkofen.

Das kleine Dorf ist bäuerlich geprägt. Zwei auffallend große Höfe, der Beck und der Gerl, jeder mit einer Kartoffelbrennerei, erkennbar an den hohen Klinkerschloten, kennzeichnen den nördlichen Teil der Ansiedlung. Dazukommt die markante Kirche St. Ägidius, ein achteckiger Bau mit Zwiebelturm, in der viermal im Jahr eine Messe gelesen und mehrere Andachten abgehalten werden. Insgesamt gibt es sechs Vollerwerbs- und drei Nebenerwerbsbetriebe in Haidenkofen. Stolz sind die Bürger, dass sie trotz der Lage am Rande des Gäubodens mit 80er- und 90er-Böden noch zwei Milchviehbetriebe haben, die einzigen in der näheren Umgebung. Denn diese können das Grünland an den Ufern der Großen Laber, die sich in zwei Armen um das Dorf schlängelt, nutzen.

Gemeinsam stark

In Haidenkofen hilft man zusammen. Nachdem Mitte der 70er-Jahre mit der Tavernwirtschaft das einzige Wirtshaus geschlossen war, musste ein neuer Treffpunkt gefun-



Die Aktiven des Wettbewerbs (v. l.): Albert Rominger mit seiner Tochter Christina, der Zückerrübenkönigin 2009/11, Fritz Bergmüller, Stephan Bayerschmidt, Elisabeth Spitzer, Michael Lück, Eva und Hermann Gerl. (Auf dem Bild fehlen Anke Diermeier und Johanna Bergmüller.)

den werden. Dafür stellte einer der beiden großen Höfe das leer stehende ehemalige Arbeiterhaus zur Verfügung. Es steht in der Dorfmitte und der große Platz, der ebenfalls der Landwirtschafts-familie gehört, eignet sich fantastisch für gemeinschaftliche Aktivitäten. Weil die Gemeinde in der Dorfmitte kein Grundstück hat, „haben wir uns

unsere Dorfmitte selbst geschaffen“, sagt Eva Gerl, die maßgeblich daran beteiligt war, dass das kleine „gallische Dorf“ – wie Ministerin Ilse Aigner bei der Preisverleihung sagte – am Wettbewerb teilgenommen hat.

In Eigenleistung renovierten die Dorfbewohner das Arbeiterhaus. 1986 wurde das Vereinshaus er-



Haidenkofen ist die einzige gentechnikfreie Anbauzone in der Umgebung. Darauf sind die Dorfbewohner stolz.

öffnet. Es beherbergt den Schützenverein mit vier Schießständen, die Feuerwehr, den Fischereiver-ein, die Jagdgenossenschaft und den Frauentreff. Hier wird jeder runde Geburtstag gefeiert. Vor Kurzem haben die Männer an das Gebäude anschließend eine Kegel-

Fortsetzung auf Seite 46

Ein I(i)ebenswertes ...

Fortsetzung von Seite 45

bahn samt Bar errichtet. An der Laaber wurde ein restauriertes Nepomukrelief wieder aufgestellt, das Jahrzehnte auf einem Dachboden gelegen war.

In Haidenkofen sind alle Handwerksberufe zu Hause. So haben die Bewohner mit vereinten Kräften in 6000 Arbeitsstunden das Feuerwehrhaus neu errichtet. Die Gemeinde musste lediglich für den Plan und das Material bezahlen. Das Grundstück haben die Dorfleute im Tausch erworben und dem Besitzer dafür die baufällige Brücke über die Laaber erneuert. Aus dem Holz des alten Feuerwehrhauses haben die Männer gleich noch den Jagdgenossenschaftstadel gebaut. Eine weitere Gemeinschaftsaktion war eine neue Fußgängerbrücke über die Laaber. All diese Aktionen haben die Bürger ohne öffentliche Zuschüsse durchgeführt. Auch die Marienkapelle am Ortsrand wird seit über 150 Jahren vom Dorf gepflegt.

Etwas Besonderes ist die Damenlöschgruppe in der Freiwilligen Feuerwehr, die erste im Landkreis Regensburg. Weil das Dorf so klein ist, sind in den Vereinen immer auch die Frauen und Kinder Mitglieder. „Einmal sind die Frauen ganz alleine zum Löschen ausgerückt, weil zum Zeitpunkt des Brandes kein Mann im Dorf war“, erzählt Feuerwehrkommandant Michael Lück ganz stolz.

Feste und Aktionen

Die Frauen im Dorf sind sehr aktiv. Über den Frauentreff veranstalten sie unter anderem Yogakurse, Maiandachten, Autorenlesungen und viele Aktionen im Seniorenheim. Beim Ostereierbemalen sind von den Kindern bis zu den Alten alle konzentriert bei der Sache. Nicht zuletzt haben sie die Wettbewerbs-Kommissionen bei den Dorfrundgängen verköstigt.

In Haidenkofen ist das ganze



Das Vereinshäusl wurde von den Dorfbewohnern renoviert.



Zum Fischerfest gibt es natürlich frische Steckerlfische.

Jahr über etwas los. Im Winter veranstaltet das Dorf ein Eisstockturnier am Dorfweiher mit 18 Mannschaften, Essen und Schneebar. Etwa 100 Personen kommen dabei von 11 Uhr vormittags bis Mitternacht zusammen, um mit einfachen Holzstöcken um die Wette zu schießen. „Da friert keinem“, erzählt lachend Landwirt Albert Rominger, dessen Tochter Christina von 2009 bis 2011 Deutsche Zuckerrübenkönigin war. Ein weiteres Großereignis ist das Watterturnier mit 44 Mannschaften aus der ganzen Gegend. Im Mai gibt es ein Fest zum Maibaumaufstellen, im Juni das Sonnwendfeuer. Weitere Anlässe zum Feiern sind das Königsschie-

ßen und das Kesselfleischessen. Nicht zu vergessen das Ramadama an der Laaber.

In der Adventszeit gibt es die Adventsfenster. Dabei gestaltet jeweils eine Familie in den drei Wochen vor Weihnachten ein Fenster. An einem Abend kommen die Dorfbewohner dorthin, singen Lieder, lesen Texte vor und werden zum Plätzchenessen eingeladen. Natürlich war es bei so viel Gemeinschaft für die drei zugezogenen Familien nicht schwierig, sich in das Dorf zu integrieren.

In Haidenkofen gibt es außer einem Fliesenleger und einem Pflanzenverkäufer kein Gewerbe. Dafür ist die Hofnachfolge auf den meis-

ten landwirtschaftlichen Betrieben gesichert. Ein wichtiger Arbeitgeber ist die Südstärke im zwei Kilometer entfernten Sünching. BMW und die Krones AG, ein Anlagenbauer für Getränkeabfüllanlagen, befinden sich im etwa 20 Kilometer entfernten Neutraubling. Sünching hat einen Bahnhof und bietet auch sonst jede Infrastruktur, die man so braucht, von den Geschäften bis zu den Ärzten. Für die Jugendlichen gibt es in Straubing und Neutraubling gut erreichbar eine große Auswahl an Schulen.

Alte Bausubstanz

Haidenkofen ist unverbaut. Die wenigen neuen Gebäude sind integriert. Alte Bausubstanz ist weitgehend erhalten. Das Grün der Grundstücke läuft offen aus, die einfachen Holzzäune um die mit viel Blumenschmuck gestalteten Gärten runden das Dorfbild ab. Mit seinen Photovoltaikanlagen produziert Haidenkofen fünfmal so viel Strom, wie das Dorf selbst verbraucht. Stolz sind die Haidenkofener auch, dass ihr Dorf gentechnikfreie Anbauzone ist. Der Vorsitzende der Freiwilligen Feuerwehr, Fritz Bergmüller, geht auch beim Heizen moderne Wege. Er hat auf einem Wiesengrundstück einen Hektar Miscanthus angebaut. Das bis zu vier Meter hohe Chinaschilf lässt er im Frühjahr häckseln und heizt damit die beiden Häuser seiner Familie. Das Häckselgut entspricht einem Brennwert von 7000 l Heizöl – keine schlechte Wertschöpfung.

Haidenkofen ist von einem Grüngürtel umgeben, mit dem es in die Landschaft eingebunden ist. Im Kontrast zur angrenzenden völlig ausgeräumten Agrarlandschaft des Gäubodens ist die Umgebung des Dorfes gut strukturiert. Dies ist das Steckenpferd von Hermann Gerl. „In der 400 Hektar umfassenden Gemarkung Haidenkofen sind rund zehn Prozent mehrjährig stillgelegt, darunter viele ehemalige feuchte Wiesen. Insgesamt gibt es 21 amtlich ausgewiesene Feucht- und Trockenbiotope“, erklärt der Landwirt und Vorsitzende des Fischereivereins. Darunter sind regenwassergespeiste Himmelweiher, Trockenrasen, Hecken, Gehölze und Baumgruppen.

Ganz der Natur überlassen hat der Jäger Hermann Gerl den rund acht Hektar großen Auwald an der renaturierten Laaber. „Da geht keiner rein.“ Hier soll das Wild einen Rückzugsbereich haben. Auch ein 500 m langer Altarm der Laaber gehört der Natur. Hier darf nicht geangelt werden. Eine Tafel zeigt den Fischreichtum in der Laaber auf.

Das Dorf hat zum ersten Mal am Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft, unser Dorf soll schöner werden“ teilgenommen und ist auf Anhieb von einer Ebene zur ande-



Die Haidenkofener feiern gerne wie hier auf dem Fischerfest.



Das Feuerwehrhaus errichteten die Dorfbewohner ganz in Eigenleistung.



Auf dem Granitstein in der Dorfmitte sind die Siege dokumentiert, nur der in Berlin fehlt.



Die Kirche St. Ägidius ist eine bauliche Rarität. Das Fundament stammt aus der romanischen Zeit.

ren durchgestartet. Mit dem Erfolg in Berlin haben die Haidenkofener nicht gerechnet. Das beweist der Granitstein in der Dorfmitte, auf dem die Siege auf Kreis-, Bezirks- und Landesebene eingraviert sind. Der Bundessieg hatte keinen Platz mehr. Inzwischen haben die Bürger sich schon um einen neuen Stein gekümmert. Sie müs-

sen ihn nur noch holen und gravieren lassen.

Anlass für die Teilnahme war die Ballonfahrt des Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins, Robert Spindler. Dieser hatte von oben gesehen, wie schön das Dorf in die Landschaft eingebunden ist. Daraufhin animierte er die Dorfbewohner zum Mitmachen. Als es

das Gold auf Kreisebene ohne besonderen Aufwand gab, wurden die Bürger aktiv. Sie legten eine Blumenwiese an, ein Insektenhotel und den Dorfbrunnen, verschönerten das Vereinshaus und die Gärten. In drei Dorfversammlungen wurden die Aktivitäten besprochen. Alle Kosten haben die Vereine bezahlt.

Haidenkofen ist das erste Dorf im Landkreis Regensburg, das jemals Bundesgold gewonnen hat. Und es war das kleinste der Siegedörfer. Was auf den ersten Blick als Schwäche gesehen werden kann, ist die Stärke von Haidenkofen. „Wir halten zusammen und helfen zusammen“, sagt Hermann Gerl. „Das klappt anscheinend nur bei einem kleinen Dorf.“ Seine Frau ergänzt, dass den Einwohnern erst durch den Wettbewerb bewusst wurde, was für ein besonderes Dorf sie haben. „Jetzt schätzen wir unsere Dorfgemeinschaft noch viel mehr.“

Elisabeth Jahrstorfer

An den Klimawandel angepasst

Welche Bäume künftig Dörfer und Städte schmücken können

Viele herkömmlich in Städten und Dörfern verwendete Baumarten verkraften den durch den Wandel des Klimas bedingten, zunehmenden Stress an ihren Standorten nicht mehr. Die Bayerische Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) erforscht deshalb seit 2009, welche Bäume künftig in Städten gedeihen werden. Für das Projekt „Stadtgrün 2021“ wählte das Team insgesamt 20 trockenresistente und winterharte Baumarten aus, darunter Magnolien, Hopfenbuchen, Lederhülsenbäume und die robusten Ginkgos. 460 Exemplare dieser Arten wurden ab Herbst 2009 an den Standorten Würzburg, Hof und Kempten gepflanzt, die sich besonders durch warm-trockenes, kaltes

oder regenreiches Klima auszeichnen. Straßen- und Alleebäume müssen künftig vermehrt mit sehr heißen Phasen, extremen Regen- und starken Schneefällen, Spätfrösten und heftigen Stürmen zurechtkommen. Dass vor allem Trocken- und Hitzestress bereits zugenommen haben, steht für Biologin Dr. Susanne Böll vom Projekt „Stadtgrün 2021“ außer Frage: „Wir sehen immer mehr Stammaufrisse aufgrund von Frost und Sonnenbrand.“ Überdies machten neue Schädlinge wie die Wollige Nappfschildlaus Bäumen in Städten und Dörfern zu schaffen. Von der Schildlausart, die sich seit rund 20 Jahren von Nordrhein-Westfalen über ganz Deutschland verbreitet, werden vor allem Linden und Kastanien befallen.

Das Projekt weist bereits erste Ergebnisse auf. Zu den besten Sorten für den Einsatz in der Stadt, unabhängig von der Region in Bayern, zählt die Nordamerikanische Rotesche. Ihre Ansprüche sind gering, ihr Regenerationsvermögen ist hoch, gegen das Eschentriebsterben scheint sie resistent zu sein. Die Sorte „Summit“ des Fraxinus pennsylvanica wird von der LWG als Stadt- und Dorfbaum besonders empfohlen, da sie sich in der Hitze Südfrankreichs sehr gut bewährt hat. Ihre dekorative Herbstfärbung macht sie zu einer echten Alternative zur heimischen Esche.

Die Blumen-Esche mit ihrer dekorativen weißen Blüte im Mai verträgt Hitze und Trockenheit gut und hat bisher dem Eschentriebsterben getrotzt. Trotz ihrer Herkunft aus dem östlichen Mittelmeergebiet hat sie sich wesentlich frosthärter erwiesen als angenommen. Erstmals wird innerhalb des Projektes untersucht, ob und wie Mykorrhiza-Präparate, die in der urbanen Baumpflege zunehmend eingesetzt werden, als „Antistressfaktor“ wirken.

Ziel der Studie ist zu klären, welche Baumarten und -sorten vorausschauend in Baumschulen kultiviert werden sollen, um der prognostizierten Veränderung des Klimas erfolgreich zu begegnen. Susanne Böll: „Insbesondere an dem Trockenstressstandort Würzburg und dem frostreichen Standort Hof werden sich die Grenzen der Stresstoleranz der einzelnen Versuchsarten herauskristallisieren.“ Pat Christ



Foto: LWG

Immer mehr gängige Straßenbaumarten kommen mit dem Klimawandel nicht zurecht. Die LWG untersucht deshalb verschiedene Baumarten.

An diesem Sonntag begegnen wir in der Lesung den Worten: „O Tiefe des Reich-tums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen!“ (Rö 11,1a)

Die Sommerzeit veranlässt uns stärker als sonst, die Welt anzuschauen. Es kann sein, dass uns Gedanken kommen, was uns die Wissenschaften zum Kosmos und zur Natur lehren. Vielleicht stellen die Kinder Fragen und wir suchen Antworten. Vielleicht kommen uns auch Erinnerungen, was uns die hl. Schrift und Religion zur Schöpfung sagen. Und – wir stellen fest: vieles geht nicht auf.

Es ist noch nicht lange her, da hatten Theologen Angst, ob Gott nicht von den Naturwissenschaften einmal endgültig entzaubert wird. Die Zeiten sind vorbei. Die Einsichten, die heute gewonnen werden, lösen auf beiden Seiten ein Staunen aus, was da für eine Fülle von Kräften, an Vielfalt und Neuschöpfungen entdeckt werden. Je mehr wir hineinblicken dürfen, desto rätselhafter wird alles. Eine rein materialistische Sicht unserer Welt rückt wieder weit weg. Dass alles mit Geist be-seelt ist, ist heute für die Wissenschaft kein Tabu mehr. Sie spricht ganz offen von „Beziehungen“ und „Energien“. Heute wird entdeckt, dass all das, was es gibt, nicht nach einem festen, sturen Plan abläuft, sondern dass Fähigkeiten entwickelt werden zur Vermehrung, zur Anpassung an die Umwelt und zur Erneuerung, über die man nur so staunen kann. Eine ständige Schöpferfähigkeit stößt in Neues vor und bringt immer neue Arten von Leben hervor. Das Staunen der Naturwissenschaftler wird immer größer, was für eine Fülle von Schönheit, wie viel Harmonie überall drinsteckt, gleich, ob wir ein Schneekristall anschauen oder einen Falter, überall das Übermaß einer unbegreiflichen Ordnung.

Jetzt liegt es an uns Christen, im Staunen über die Schöpfung nicht hinten zu bleiben. Staunen dürfen wir uns schenken lassen, indem wir uns Zeit nehmen, genau hinzuschauen. Trauen auch wir uns wieder, weiter zu fragen nach dem „Dahinter?“ und nach dem, der all das so wunderbar gemacht hat, dem „Schöpfer“!

Pater Josef Stöckl

Gars am Inn